

FEST VERANKERT IN DER STADT

Stadttheater feiert 100-jähriges Bestehen

„Die Gemeinde ist die Glücklichste, die für alle Kulturzwecke ihrer Bewohner mit freigiebiger Hand große Summen verausgabt, aber dadurch so reiche Einnahmequellen erschließt, dass die Last nicht zu groß wird!“

Otto Winterer

Mit der Jubel-Ouvertüre von Carl Maria von Weber eröffnete am 8. Oktober 1910 das Freiburger Stadttheater seine erste Spielzeit. Ebenfalls auf dem Programm des Premierenabends stand Schillers Schauspiel „Wallensteins Lager“ sowie ein Akt aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner. Dieser Komponist spielt auch bei den Feierlichkeiten zum Jubiläum eine wichtige Rolle, denn zum ersten Mal in der Geschichte des Freiburger Theaters wird ab 21. September der komplette Ring innerhalb einer Woche gespielt. Im Rahmen des Festprogramms werden auch Fragen zur Zukunft des Stadttheaters gestellt, dessen bewegte Vergangenheit weit über die letzten hundert Jahre zurückreicht.

Schon im ausgehenden 18. Jahrhundert fanden reisende Wanderbühnen im Kornhaus am Münsterplatz eine feste Spielstätte vor, und im Jahre 1823

eröffnete im umgebauten Kirchenraum des Augustinerklosters an der Salzstraße das erste „richtige“ Theater der Stadt. Hier konnten ambitionierte Schauspielgesellschaften ihr Repertoire in längeren Gastspielen entwickeln, hier wurde mitunter so nahe am Zeitgeschehen gespielt, dass sogar der Spielplan zensiert wurde. Denn es gab Stücke, die das Haus um 1848 herum in den Verdacht brachten, Umschlagplatz revolutionärer Ideen zu sein. Die Qualität des Freiburger Theaters zu jener Zeit bringt der Intendant der 1960er Jahre Hans Reinhard Müller so auf den Punkt: „Es gab im 19. Jahrhundert kaum ein anderes Stadttheater mit ähnlich umfassendem und anspruchsvollem Spielplan.“

Bis zum Beginn des folgenden Jahrhunderts war die Freiburger Bevölkerung seit der ersten Theatergründung um das Fünffache angewachsen,

das Augustinerkloster wurde nicht nur zu klein, es genügte auch den repräsentativen Ansprüchen des visionären Umgestalters und Oberbürgermeisters Otto Winterer nicht mehr. 1905 wurde ein Neubau beschlossen, dessen Standort Richtlinien erfüllen sollte, die auch hundert Jahre später noch von großer Wichtigkeit für das Theater sind: Im Zentrum der Stadt, mit einer guten Verkehrsanbindung und in Bahnhofsnähe gelegen, damit auch den Besuchern des Umlands der Zugang zur städtischen Bühne leicht fällt, also der Klientel, die auch heute noch einen wichtigen Teil des Publikums stellt. Den Auftrag bekam der gefragte Berliner Theaterarchitekt Heinrich Seeling, der schon zahlreiche Bauten wie das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg oder das Schauspielhaus in Frankfurt entworfen hatte. Vier Millionen Reichsmark

kostete das Schmuckstück letztendlich, doch die im Eingangszitat geäußerte Hoffnung Otto Winterers sollte sich nicht erfüllen. Die Eröffnung fiel in eine wirtschaftlich schwierige Zeit, potentielle Sponsoren aus dem Großbürgertum blieben rar, schon nach wenigen Jahren kam es dann kriegsbedingt am 14. September 1915 zu einer vollständigen Schließung des Freiburger Theaters.

Mit der Wiederaufnahme des Betriebs Anfang der 20er Jahre wandte sich das Haus stark den zeitgenössischen Autoren zu, spielte Brecht, Heinrich Mann, Werfel und Wedekind. Doch das Interesse der Freiburger blieb geringer als erwartet, auch viele Opern wie Alban Bergs „Wozzeck“ stießen auf Ablehnung. Die schon damals beginnenden Einsparungsdebatten führten zu Vorschlägen seitens der Theaterleitung und der Mitglieder des Theaterausschusses, die den heutigen Beteiligten nur allzu bekannt vorkommen dürften: Spielzeitverkürzung und für Ensemblemitglieder nur noch Saisonverträge, Streichung der kostenintensiven Opernsparte, Marketingmaßnahmen wie Werbepremien für Abonnenten ...

Info

1896 – 1911 **Hans Bollmann**
 1911 – 1915 **Paul Legband**
 Betrieb am 14.9.1915 eingestellt
 1919 – 1921 **Heinrich Schwantge**
 1921 – 1924 **Hans Pichler**
 1924 – 1933 **Max Krüger**
 1933 – 1936 **Albert Kehm**
 1936 – 1942 **Wolfgang Nufer**
 1942 – 1945 **Paul Hieber**
 1945 – 1949 **Interim: Sigmund Matuszewski**
 1949 – 1951 **Franz Everth**

1951 – 1960 **Reinhard Lehmann**
 1960 – 1969 **Hans-Reinhard Müller**
 1969 – 1975 **Volker von Collande**
 1975 – 1976 **Interim: H. Steiert/K. Seibel**
 1976 – 1983 **Manfred Beilharz**
 1983 – 1989 **Ulrich Brecht**
 1989 – 1993 **Friedrich Schirmer**
 1993 – 2002 **Hans J. Ammann**
 2002 – 2005 **Amélie Niermeyer**
 2005 – 2006 **Interim: Stephan Mettin**
 seit 2006 **Barbara Mundel**

Die große Zäsur kam mit den Nationalsozialisten, die Zuschüsse ans Theater vom Spielplan abhängig machten, deren Anhängerschaft das Theaterpublikum unterwanderte, deren Oberbürgermeister Franz Kerber verkündete, dass „die Zeiten vorbei sind, da unsere Bühne der Tummelplatz artfremder Literaten war“ und deren Intendant Wolfgang Nufer in Ermangelung von „weltanschaulich einwandfreiem Schauspiel“ hauptsächlich Schiller, Hebbel und Wagner auf die Bühne brachte. Diese ruhmlose Ära endete mit den Bomben des 27. November 1944 und der Zerstörung des Großen und des Kleinen Hauses.

Schon bald nach Kriegsende fand die städtische Bühne neue Spielorte: Kammertheater gab es in einem kleinen Saal in der Zasisusstraße, Oper und Operette kamen im ehemaligen Varieté „Casino“ an der Humboldtstraße unter. Oberbürgermeister Wolfgang Hoffmann, der sich selbst als Pianist betätigte, um Geld für den Wiederaufbau einzuspielen, konnte zum Jahresende 1949 das

Stadttheater wiedereröffnen. Vier Jahre später wurden die seitlichen Trakte im Süden zu Kinos und im Norden in eine Ladenzeile umgewandelt, 1958 zog das Kammertheater an der Bertoldstraße ein, 1970 wurde ein Kinosaal zur Probenbühne umfunktionierte. Weitere wichtige Meilensteine der Nachkriegszeit war die 1973 für 13 Millionen Mark genehmigte Sanierung des westlichen Traktes und 1996 der vollständige Umbau des Zuschauerraums und der Vorbühne, samt Erweiterung nach dem Auszug der Kinosäle – es entstand das Cinemaxx auf dem Gelände des ehemaligen Theaterparkplatzes. Das Theaterleben kam seinerzeit übrigens nicht zum Erliegen, ein luftiges Zelt im Eschholzpark ersetzte bis Januar 1998 das ehrwürdige steinerne Haus. Dem steht aber in Kürze ein neuerliches „Lifting“ bevor – diesmal wird die Bühnentechnik, die teilweise so alt ist wie das Haus selbst, auf den neuesten Stand gebracht.

Die geplante Straßenbahntrasse entlang des Rotteckrings wird zu weiterer Attraktivität für das Geburtstagskind beitragen, das bundesweit einen ausgezeichneten Ruf genießt. Das ist nicht zuletzt auf die Arbeit der Intendantin Barbara Mundel zurückzuführen, die es geschafft hat, das Theater besser in der Stadt zu verankern, als mancher ihrer Vorgänger. Womöglich ist ihr aktueller Ansatz gar nicht so weit weg von dem, was vor hundert Jahren Otto Winterer in seiner Eröffnungsrede als Zielsetzung ausgab. Der wünschte sich ein Theater, das „nicht zur Verscheuchung edler Langeweile, sondern der edlen Schulung des Volkes nach des Tages schwerer Mühe und Arbeit ...“ dienen solle.

Georg Giesebrecht

